

Erasmus+ SMP - Erfahrungsbericht

Université de Nice - Auslandsaufenthalt im Rahmen des PJ

Studiengang: Humanmedizin

Heimatuniversität: FAU Erlangen-Nürnberg

Dauer des Praktikums: 01.05.16-28.10.16

Art des Aufenthalts: PJ, 1. Tertial + die erste Hälfte des 2. Tertials

Fächer: Chirurgie + die Hälfte des Inneren Tertials

Krankenhäuser: Chirurgie: Hôpital Pasteur, Innere: Hôpital l'Archet 2, beides

Lehrkrankenhäuser der Universität

Vorbereitung:

Für die Bewerbung reicht ein Bewerbungsschreiben an die Koordinatorin für ausländische Studenten, Madame Nathalie Testi (Nathalie.testi@unice.fr) mit der Angabe von wann bis wann und auf welcher Station man gerne ein Praktikum machen möchte. Es ist etwas kompliziert die Daten anzugleichen, da in Frankreich Praktika immer am 1. eines Monats und das auch nur jeden 2. Monat starten, das muss dann mittels Fehltagen an unsere deutschen Vorgaben angepasst werden. So musste ich quasi 2 Wochen vor Beginn des deutschen PJs anfangen, da es in Frankreich nicht akzeptabel ist in der Mitte des Monats dazuzustoßen. Es lohnt sich, sich einen Kalender vorzunehmen und vorher auszurechnen wie viele Fehltag benötigt werden um die Zeit zu überbrücken, in dem das Praktikum in Frankreich bereits fertig ist aber das deutsche Tertial noch andauert. Frau Testi ist da auch sehr hilfsbereit in der Koordination. Sie war diejenige, die das OK der Chefärzte der jeweiligen Stationen eingeholt hat und uns dann die Bestätigung zugeschickt hat. Damit konnten wir uns dann für Erasmus bewerben und eine Förderung erhalten.

Ich empfehle gute Sprachkenntnisse um im Alltag auf der Station mithalten zu können. Für Chirurgie ist es nicht so wichtig wie in der Inneren, dennoch ist die Kommunikation durch Masken und erhöhte Geräuschkulisse im OP deutlich erschwert. Ich hatte 9 Jahre Französischunterricht in der Schule und eine Famulatur in einem französischsprachigen Land absolviert, dennoch war der Anfang schwer. Ich empfehle das Buch 'Französisch für Mediziner' und ein Wörterbuch (oder Smartphone) in der Kitteltasche um schnell nachschauen zu können wenn man etwas nicht versteht.

Unterkunft:

Dazu kann ich leider nicht viel beitragen, da ich in einem Ferienhaus der Familie gewohnt habe. Ich habe nur durch andere Erasmus Studenten mitbekommen, dass es ein großes Netzwerk an WG-Gesuchen und auch Studentenwohnheimen gibt. Sehr hilfreich sind dabei die ESN-Gruppe, ein Verein französischer Studenten zur Unterstützung ausländischer Erasmus Studenten. Nicht nur organisieren sie viele Veranstaltungen, sie sind auch bei Fragen rund um Wohnen oder Transport sehr hilfreich und engagiert. Es gibt eine Facebook Gruppe von ESN in der immer mal wieder Mitbewohner gesucht werden, es lohnt sich, das im Voraus etwas zu überwachen oder auch selbst ein Gesuch zu posten.

Praktikum:

Ich habe auf verschiedenen chirurgischen Stationen gearbeitet und man kann generell sagen, dass man als Student in Frankreich wesentlich mehr teilnehmen darf als in Deutschland. Es wird eigentlich erwartet, dass man im OP erscheint und auch aktiv mitarbeitet. Viele französische Studenten sind dazu etwas unmotiviert und deswegen wechselt man sich meistens ab, in Absprache mit den Internes und was so interessantes auf dem OP Plan steht. Morgens beginnt der Tag mit Visite, wobei es die Aufgabe der Studenten ist, alles was mit dem Patienten besprochen wurde in der Akte zu notieren. Das kann manchmal sehr stressing sein wenn zu viele Leute im Raum sind und man als letzter reingeht und den Anfang verpasst. Meistens sind aber französische Studenten auch da und man hilft sich gegenseitig aus wenn man etwas nicht mitbekommen hat. Auf der Allgemeinchirurgie war es Studentenaufgabe die Aufnahmen zu schreiben und die neuen Patienten zu untersuchen. Ich hatte am Anfang mit den Formulierungen so meine Probleme, aber es lohnt sich, sich alte Anamnesen durchzulesen, da viele Ausdrücke immer wieder auftauchen. Im OP durfte ich mich oft steril anziehen und mithelfen. Ich habe gelernt verschiedene Nähte zu nähen, Handknoten zu machen, durfte saugen, tupfen, schneiden, Verbände machen und was es je nach OP so zu tun gab. Dabei hängt es stark von der Sympathie der Internes und auch der OP-Schwestern ab, ob man viel machen darf. Erklärt wird verhältnismäßig wenig aber viel getestet, zur Anatomie aber auch zu OP-Techniken. Es lohnt sich, wenn man am Tag vorher schon weiß, dass eine bestimmte OP ansteht, sich vorab in die Operationstechniken einzulesen. Es wurde generell kein Unterschied zwischen Erasmus Student und französischen Studenten gemacht, auf einem Bonus kann man sich leider nicht ausruhen. Man wurde genauso kritisiert wenn man etwas nicht wusste wie die anderen.

Auf der Inneren war der Ablauf etwas anders, der Tag beginnt nicht vor 8.30 Uhr und die Visite dauert den ganzen Vormittag. Die Station wird auf alle Externes aufgeteilt, sodass jeder Student ihm zugeordnete Patienten hat die er betreut. Jeden Mittwoch ist Chefvisite, da werden alle Patienten der Station durch die Studenten dem Chefarzt vorgestellt und dieser stellt Fragen zur Krankheitsgeschichte oder allgemein zur Erkrankung (gute Vorbereitung essentiell). Da auf der Station Innere Medizin in Frankreich alle Patienten landen, die sonst nicht gut zugeteilt werden können, sind die Krankheiten, die man hier sieht, sehr vielfältig und interessant. Viele Kollagenosen, Vaskulitiden, Myelome und Leukämien aber auch Tuberkulose, hereditäre Syndrome und neurologische Erkrankungen waren keine Seltenheit. Oft kamen Patienten bei denen keiner mehr wusste was sie haben könnten und dann began die Detektivarbeit. Man wird extrem viel getestet, zu Blutbild, EKG, allgemein zu den Krankheiten. Ich war erstaunt wie fit die französischen Studenten in der Pathophysiologie der Krankheiten waren, dagegen zum Beispiel ratlos in der Pharmakologie. Erschwerend kommt noch hinzu, dass eigentlich ausschließlich über Handelsnamen gesprochen wird, die ja völlig anders sind als in Deutschland, also muss man erstmal eine Weile alles nachschauen. Ich habe mir eine Liste angelegt welcher Wirkstoff zu welchem Handelsnamen gehört und fande das sehr hilfreich, da viele Therapien wie zum Beispiel Immunsuppressiva oder Antikoagulantien bei vielen Krankheiten Anwendung finden. Sprachlich war die Innere Medizin nochmal ein gutes Stück anspruchsvoller als die Chirurgie, wer also nicht ganz sicher in der Sprache ist, dem würde ich Chirurgie ans Herz legen. Montags und Dienstags war von 12 bis 1 Studentenunterricht, was in einer (für mich stressreichen) mündlichen Prüfung durch den Chefarzt am Ende des Praktikums gipfelte. Donnerstags war Mittags "Staff", eine obligatorische Fortbildung für alle Ärzte und Studenten. Jeder Student musste einen Vortrag halten, davon war ich zum Glück ausgenommen. Die allgemeine Atmosphäre empfand ich auf allen chirurgischen Stationen wesentlich entspannter und freundlicher als auf der Inneren. Das Verhältnis zwischen Ärzten und Krankenschwestern oder Pflegehelfern ist viel herzlicher und freundschaftlicher als ich es aus Deutschland kenne. Man begrüßt sich mit Küsschen auf die Wange und jeder weiß über Familienverhältnisse und

persönliche Probleme der anderen Bescheid. Vor oder nach der Visite gehen Schwestern, Ärzte und Studenten zusammen Kaffee trinken und die Atmosphäre ist locker und freundlich. Das hat mir unheimlich gut gefallen, man fühlt sich auf der Station fast ein bisschen zu Hause. Auch die Studenten untereinander sind meistens lustig und sehr kollegial. Auf der Inneren herrscht ein etwas kühleres und professionelleres Klima, was durch die Strenge der Oberärzte und des Chefarztes bedingt war. Die Internes sind aber überaus freundlich und erklärungswillig und springen auch mal für einen in die Bresche wenn der Oberärztin etwas nicht gepasst hat. Zusammenfassend ist die Lernatmosphäre überaus positiv, man erhält viel Unterstützung in Abhängigkeit von der eigenen Motivation. Man wird von den Ärzten sehr genau beobachtet und bei eigenem Engagement mit vielen Erklärungen und Demonstrationen belohnt.

Ausstattung des Krankenhauses:

Die Krankenhäuser sind allgemein gut ausgestattet vergleichbar mit unseren, jedoch sind nicht immer alle Untersuchungen zeitnah verfügbar. Manchmal muss man eine Woche auf einen Ultraschall Doppler warten und oft gehen Anfragen für Untersuchungen irgendwo auf dem Weg von einem Fax zum nächsten "verloren" oder Blutwerte fehlen im System. Es ist dann oft die Aufgabe der Studenten, denen hinterherzutelefonieren. Trotzdem werden meiner Einschätzung nach mehr und schneller Untersuchungen veranlasst als in Deutschland. Die körperliche Untersuchung mit Reflextestung hat einen hohen Stellenwert, aber CTs, MRTs, Knochenmarks- und Lumbalpunktionen werden sehr schnell angefragt.

Was die Kleidung angeht war ich oft überrascht wieviel kreative Modefreiheit sich die Franzosen erlauben können. Man trägt seine eigene Kleidung mit einem weißen Kittel darüber (den man selbst mitbringen muss!) wobei Sneaker eher weniger gern gesehen werden. Die Frauen tragen im Sommer alle Kleider und Sandalen und auch oft viel Schmuck. Männer immer in langen Hosen (meistens Jeans) aber mit lässigen T-shirts. Der Oberarzt war auch schonmal in Flip Flops unterwegs. Eigenes Stethoskop und Reflexhammer sind essentiell.

Generell empfand ich die Hygienebestimmungen wesentlich lockerer als bei uns in Deutschland. Im OP aber auch auf der Station sind die Franzosen mit der Hygiene viel entspannter. "Wenn man nur kurz in ein Isolationszimmer geht kann man das auch ohne Kittel und Maske tun". Untersucht wird generell nie mit Handschuhen und Händedesinfektion trotz Körperkontakt nur nach höchstens jedem dritten Zimmer. Trotz Multiresistenter Keime wird das eigene Stethoskop bei jedem Patienten benutzt ohne nach Kontakt mit isolierten Patienten desinfiziert zu werden. Ich habe mich weiterhin an die deutschen Regeln der Händedesinfektion gehalten weil alles andere einfach nicht ging für mich, aber ich war schon überrascht, dass eben nicht jeder Patient an einem Krankenhauskeim litt und wider erwarten sich operierte Wunden nicht regelmäßig infizierten. Das hat mir einiges zu denken gegeben über den in Deutschland herrschenden Desinfektions-Hype.

Alltag, Freizeit und Tipps

Nizza und die Côte d'Azur haben unglaublich viel zu bieten. Die Ausflugsmöglichkeiten am Wochenende sind nahezu unbegrenzt und durch die ESN Gruppe werden viele Ausflüge oder gemeinsame Strandtage organisiert. Es lohnt sich in jedem Fall, sich einen der vielen Reiseführer für die Côte d'Azur zuzulegen und die schönen Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. Mein persönliches Highlight war Èze, eine Stadt auf einem Berg direkt am Meer gebaut, mit wunderschönen kleinen Gassen und atemberaubenden Aussichten über die Küste. Es gibt viele Wanderwege mit schönen Routen, im Office du Tourisme gibt es dafür kostenlos Karten und Wanderführer. Unbedingt empfehlen kann ich auch Canyoning in dem Mercantour-Gebirge. Mit Neoprenanzug klettert, wadet, schwimmt und springt man durch die Schluchten der "Gorges",

wunderschöne Flüsse mit kristallklarem türkisen Wasser. Wir haben die Tour mit les Geckos in den Gorges du Loup gemacht (www.lesgeckos.eu) und kann es sehr empfehlen. Ansonsten ist die Stadt an sich sehr schön und in der weitläufigen Altstadt ist rund um das Jahr etwas los, man kann eigentlich jeden Abend weggehen wenn man möchte. Besonders voll ist es in den Sommermonaten, von Juli bis September aber ich habe es nie als unangenehm empfunden (es kann manchmal von den Franzosen etwas dramatisiert werden). Es gibt sehr viele schöne Strände, am besten gefallen haben mir die steinigen Buchten von St-Jean-Cap-Ferrat und Beaulieu, der Strand dort heißt La Mala und ist so etwas wie ein Geheimtipp in der Region.

Die öffentlichen Verkehrsmittel sind an der Côte d'Azur sehr gut ausgebaut und das einzige was hier preiswert ist. Für 1,50€ kann man mit dem Bus bis nach Cannes oder Monaco fahren und auch die Monatskarten sind für Studenten sehr billig. Ein Auto lohnt sich, aber ist kein Muss, mit Züge oder Bussen ist eigentlich alles zu erreichen. Es lohnt sich die Veranstaltungen im Blick zu haben, jedes Wochenende findet man irgendwo ein Festival oder ein Feuerwerk oder einen besonderen Markt, vor allem die Plakate in der Stadt sollte man aufmerksam lesen.

Um Anschluss zu finden lohnt es sich bei den Veranstaltungen der Erasmus Organisation vorbeizuschauen, es sind unheimlich viele Studenten aus allen möglichen Ländern hier und man lernt sofort Leute kennen. Ich habe mich sehr gut mit den Krankenschwestern meines ersten Praktikums verstanden und eigentlich jedes Wochenende etwas mit ihnen unternommen. Auch durch die anderen Studenten auf der Station findet man schnell Anschluss, wobei die immer etwas Zeit brauchten, um warm zu werden, wie ich fand. Doch sie sind eigentlich alle sehr nett. Letztlich war ich meistens auch mit den Assistenzärzten unterwegs, viele waren nicht viel älter als ich und wir sind oft zusammen weggegangen. Englisch spricht hier außer den Erasmus-Studenten wirklich niemand, nicht mal die Oberärzte. Aber da man ja zum Französisch-Lernen nach Frankreich geht ist das zwar brutal aber lehrreich. Die Franzosen lieben es sich über den deutschen Akzent lustig zu machen, aber auf eine liebenswürdige Weise die auf keinen Fall böse gemeint ist. Man erhält eher Anerkennung und Ehrfurcht dafür eine weitere Sprache zu beherrschen, da die meisten Franzosen über das Französisch nicht hinauskommen. Also nur Mut zur Sprache, es wird mit der Zeit einfacher und man lernt so viel für sich selbst! Ich finde die Franzosen in Südfrankreich unheimlich freundlich, offen und höflich im Gegensatz zu dem Umgangston in Paris. Man fühlt sich direkt wohl und akzeptiert trotz anfänglicher sprachlicher Schwierigkeiten.

Fazit:

Ich würde ein Tertial in Nizza wirklich jedem empfehlen der sich in der französischen Sprache zu Hause fühlt, ich hatte eine großartige Zeit und habe viele wertvolle Erfahrungen gesammelt. Fachlich habe ich das Gefühl sehr viel mitgenommen zu haben, was sicher auch an den vielen Tests der Oberärzte liegt, obwohl diese nicht immer ganz angenehm waren. Das Lebensgefühl in dieser Stadt ist so leicht und positiv, dass man hier am liebsten bleiben möchte.